Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 108 (1982)
Heft: 41

Rubrik: Briefe an den Nebi

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Briefe an den Nebi

Mutig sein ohne Waffen

(Bruno Knobel: «Demonstrativer Mummenschanz», Nebi Nr. 38)

Wehrwilliger Herr Knobel

Da haben Sie ja wieder einmal etwas Trauriges ausgeknobelt. Mit Ihrem Lobgesang auf unsere Armee (Nebi Nr. 38) haben Sie bestimmt manchem Oberst (plus/minus ein paar Spaghetti, Nudeln oder Gemüse) aus dem Herzen gesprochen. Ihre Schreibe wäre geradezu prädestiniert, einen Armeepropagandafilm zu untertiteln, vielleicht unter dem Motto: «Wir wollen nur den Frieden, aber die andern auch nicht.» Ich brauche nicht darauf einzugehen, dass Sie nicht umhin kommen, Demonstranten für den Frieden zu verunglimpfen, das spricht für sich. So viele leere Behauptungen, Trugschlüsse und unmögliche Vergleiche durchsetzen Ihren Artikel, dass ich, will ich mich kurz fassen, gar nicht gross auf sie eingehen kann und will: Ihr Schluss aus dem Valery-Zitat ist schlicht falsch. Sie schreiben, die Bergpredigt lasse sich nicht zu einem Argument gegen unsere Armee pervertieren. Damit pervertieren Sie die Bergpredigt zu einem Vehikel für Ihre schwachen Argumente.

Sie schauen zurück auf das Dänemark des Zweiten Weltkrieges, scheinen aber zu vergessen, dass die Konstellationen heute ganz anders sind, dass ein dritter Weltkrieg in anderen Dimensionen und mit anderem Waffenpotential geführt würde. Sie sprechen gerne von einem «hohen Eintrittspreis», übersehen aber offensichtlich die Tatsache, dass ein «hoher Eintrittspreis» schlicht und einfach heisst: mehr Opfer, Tote, Verstümmelte, Witwen und Waisen auf beiden Seiten!

Ich glaube, wir müssen lernen, mutig zu sein ohne Waffen, statt waffenstarrend in ständiger Angst zu leben. Zwischen den Zeilen Ihres Artikels kam Angst zum Ausdruck. Das ist verständlich. Aber ob der von Ihnen eingeschlagene Weg aus der Angst herausführt ...?

Friedliche Grüsse

Ueli Weiss, Uster

Denken ist oft Glückssache

Der Artikel «Demonstrativer Mummenschanz» gehört zum Besten, was ich über die Frauenfelder Waffenschau gelesen und gehört habe. Er sagt genau das aus, was man am Ort des Geschehens immer wieder als Beobachter, sei es nun des vorangehenden Frauen-Friedenscamps, der Wehrschau oder des aufdringlichen Auftretens der Friedensdemonstranten aus aller Welt, am wenigsten aber aus unserer Gegend, immer wieder dachte. Es hatte ja so viele angemalte Bürschchen und Mägdelein in unsern Strassen, die wohl kaum 16jährig waren und die nur mit Mühe hätten erklären können, wofür sie überhaupt demonstrierten. Denken ist auch in solchen Fragen oft Glückssache, ebenso das Überblicken geschichtlicher und staatspolitischer Zusammenhänge.

So danke ich Bruno Knobel ganz herzlich für seinen «Blick in die Schweiz». In jeder neuen Nummer, die bei uns freudig erwartet wird, interessiert mich am meisten das, was auf dieser Seite aus der Hand Herrn Knobels zu lesen ist. Wenn ich aber in der gleichen Nummer weiterblättere zu Lislott Pfaff in «Wie wenig sich doch die Zeiten geändert haben», so ist mir dieser Stil zum gleichen Thema etwas süsslich, ja einfältig und übertrieben.

Tildi Zürcher, Frauenfeld

Für Friedens- oder für Armeedemonstrationen

Vorwurfsvoll und mit Empörung im Hintergrund (Entrüstung kann man dazu wohl nicht sagen) schreibt Herr Knobel von tendenziösem Kommentar und Mummenschanz (Nebi Nr. 38). Natürlich sind alle Armeegegner blöde Trottel, Illusionisten und seiner Allerweltsarmee-Weisheit selbstverständlich nicht gewachsen.

Nun. Mindestens zum zweitenmal schildert er Dänemark als negatives Beispiel. Kein Ton davon, wie es zur selben Zeit den verteidigungsbereiten Holländern, Belgiern, Franzosen, Jugoslawen, Polen, Norwegern, Russen, Äthiopiern usw. ergangen ist. Viel schlimmer nämlich als den Dänen, deren Souveränität bis 1943 im allgemeinen unangetastet blieb, deren König sich als erster den Judenstern anheftete, deren Kriegstote (ohne die Verluste im Dienste der Alliierten!) während der Besetzung «nur» 3213 mitsamt den «bloss» 113 Hinrichtungen zählten, die während der Okkupation mit Flugzetteln statt Bomben «beglückt» wurden — die, ganz abgesehen davon, eine Armee hatten, sie aber aus Vernunftgründen nach wenigen Stunden nicht mehr einsetzten. Eine Vernunft, die in der Schweiz restlos unmöglich zu erwarten ist. Herr Knobel ist eben leider nicht der einzige, der so denkt und schreibt.

Seine überragende Intelligenz beweist er, indem er der Übelkeit Wurzel erkennt. Aber da dies so ist, hat das einfach unabänderliche Realität zu sein. Wogegen nicht einmal versucht werden darf, etwas zu unternehmen. So will er nicht hören, in welcher Form, und schon gar nicht, ob wir eine Armee brauchen und inwieweit eine Armee nützlich oder eben schädlich und gefährlich für uns ist. So findet er es wohl auch unter seiner Würde, zu erwähnen, dass der Hauptrepräsentator des Westens, die USA, die allgemeine Dienstpflicht schon längstens wieder aufgehoben haben und es meines Wissens kein Land auf dieser Erde gibt, in dem man in Friedenszeiten bis zum 50. Altersjahr wehrpflichtig ist, ausser der Schweiz.

Nähme mich da doch allmählich wunder, wer hier seriös, ausgewogen, tendenziös, dumm, intelligent oder eine Kriegsgurgel ist? Aber das Zweite-Weltkriegs-Bild der Schweiz würde halt andernfalls noch schlechter aussehen, als es sonst schon ist. Daher muss alles gut und unantastbar bleiben. Selbst eine Armeedemonstration und etwa die obligatorische Schiesspflicht bis zum 40. Altersjahr.

E. Betschen, Leissigen

Es kann der Frömmste nicht in Ruhe leben, wenn es dem lauten Nachbarn nicht gefällt.

Meine Zauberformel: 4 Bundesrätinnen, 3 Bundesräte

(Bruno Knobel: «Die Zauberformel», Nebi Nr. 35)

Lieber Bruno Knobel

In Ihrem Artikel hat mich erstaunt, dass Sie von Nachwuchsproblemen schreiben, Anwärter*innen* auf vakante Bundesratssitze aber ganz vergessen. Wieso das, 1982?

Lassen Sie doch Ihre/unsere Zauberformel mit Bundesrätinnen anreichern, so quasi als Zukunftsvision.

Ich komme auf 4 Bundesrätinnen und 3 Bundesräte, weil das unserer Bevölkerungsstruktur entspricht (genau 51,1:48,9%, doch 3½ weibliche und 3½ männliche Bundesräte brächten fast unlösbare Probleme, nicht nur physischer Natur; bedenken Sie die Schwierigkeiten, die das für die Parteien bedeuten würde! Bei der SP ginge es noch am ehesten, halb Gewerkschaft, halb links aussen ...)

Beginnen wir mit den Romands. Den Kanton Waadt *müssen* wir berücksichtigen, und es soll weiterhin ein Mann sein. Genf, Fribourg, Wallis, Neuchâtel oder Jura müssten eine Frau delegieren. Genf wäre sehr fällig, kommt aber vielleicht nach Georges-André zum Zuge. Das Wallis? Nein, der Bonvin ist noch in frischer Erinnerung. Neuchâtel ist jetzt am Ball, so bleiben Fribourg und eben der Jura. Damit letzterer nicht den Béguelin nominieren kann, wären Sie sicher auch für eine Dame.

In der alemannischen Schweiz dürfte es leicht sein, 2 Männlein und 2 Weiblein zu finden. Eine Partei, die SVP, kommt ohnehin nicht in Betracht, sie schickt keine Parlamentarierinnen nach Bern.

Das Tessin müsste, damit meine Zauberformel stimmt, wieder durch eine Donna vertreten sein. Nein, Graubünden habe ich nicht vergessen, aber erstens haben wir den Schlumpf und zweitens wollen wir GR ein wenig bestrafen, weil 17 Gemeinden dieses Kantons das Frauenstimmrecht noch nicht eingeführt haben.

So, das wär's. Ich stelle mir genüsslich eine Landsgemeinde im Jahre 2000 in Appenzell vor, mit einer Bundesrätin auf der Ehrentribüne.

Es grüsst Sie Ihre sich auf das Jahr 2000 freuende

G. Wachter, Küsnacht

Teuerungszulage an das Bundespersonal

Auf die Stellungnahmen (Nebi Nr. 36) zu meinem Leserbrief (Nr. 34) möchte ich wie folgt antworten: Es mag sein, dass die eindeutige, aber falsche Formulierung in der amtlichen Verlautbarung, welche von Herrn Bundespräsident Honegger am 30. Juni 1982 unterschrieben wurde, mich veranlasst hat, mich in der Zitierung der Prozente zu vertun. Es geht mir aber gar nicht so sehr um die Prozente als ums Prinzip: Während besonders in der Uhrenindustrie wegen der roten Zahlen der Firmen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter teilweise Lohneinbussen in der Höhe von ein paar hundert Franken monatlich entgegennehmen müssen, geht es andern Bevölkerungsschichten einfach gut. Auch der Staat steckt in den roten Zahlen. Das hindert ihn aber nicht, immer mehr Geld auszugeben, statt endlich einmal den Gürtel engerzuschnallen, wie es die Privatwirtschaft auch tun muss. Dass dabei langsam unsere persönliche und wirtschaftliche Freiheit zum Teufel geht, sei bloss nebenbei erwähnt.

Heinz Küng, Bern